

Eine Gotteskämpferin : zum Gedächtnis von Alice Künzler

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten ein wesentliches Element der revolutionären Intelligenz. Das ist durchaus natürlich und durch ihre unterdrückte Lage bedingt. Daß die Juden für die Freiheit gekämpft haben, rechne ich ihnen als Verdienst an. Daß auch die Juden zu Terror und Verfolgungen gegriffen haben, sehe ich nicht als spezifische Besonderheit der Juden an, sondern als spezifische und abscheuliche Besonderheit der Revolution in einem bestimmten Stadium ihrer Entwicklung. Beim Terror der Jakobiner haben die Juden doch gar keine Rolle gespielt. Viele Juden füllen auch die Reihen der russischen Emigration. Ich erinnere mich, daß in der Zeit meines Aufenthaltes in Sowjetrußland, als die kommunistische Revolution ihren Höhepunkt erreicht hatte, der Besitzer des Hauses, in dem ich lebte, ein Jude, mir häufig sagte: „Welch eine Ungerechtigkeit: Sie werden es nicht verantworten müssen, daß Lenin ein Russe ist, ich aber werde es verantworten müssen, daß Trotzki ein Jude ist.“ Später gelang es ihm, nach Palästina auszuwandern. Ich aber bin bereit, die Verantwortung für Lenin auf mich zu nehmen. Am traurigsten aber ist, daß für diejenigen, deren Denkungsart von Ressentiment, wirren Affekten und maniakalischen Ideen bestimmt wird, Realitäten und Tatsachen nicht existieren. Hier tut geistige Gefundung am meisten not.

Nikolai Berdiajew.

(Uebersetzt von Frau Dr. R. Candreia.)

Eine Gotteskämpferin.

Zum Gedächtnis von Alice Künzler.

Es geht eine Trauerkunde durch das Land, viele tief bewegend: Frau Alice Künzler ist, nach langem Kampf einer Krankheit erliegend, deren Natur den Aerzten verborgen geblieben ist und deren Werk eine sehr rasch verlaufende Lungenentzündung vollendete, mitten aus einem geistig vollkräftigen, nach allen Seiten, in die Höhe, Breite und Tiefe, schaffenden und segnenden Leben von uns gegangen — uns für „diesen Plan“ genommen worden. Es ist Anlaß zu schmerzlichster Klage für viele, auch für uns.

Frau Künzler war eine Freundin und Trägerin der „Neuen Wege“ und mit diesen innerlich verbunden wie Wenige. Nicht nur war sie die getreue Kassierin der Freunde der „Neuen Wege“, die dieses nicht ganz leichte Amt mit der ihr eigenen Liebe und Gewissenhaftigkeit besorgte, sondern sie nahm auch an ihrem Werk und Kampf mit ganzer Seele teil. Sie hat ganz besonders sie durch schwere Zeiten hindurch gefördert und getragen. Aber auch die ganze Sache, der die „Neuen Wege“ dienen, hatte an ihr eine Vertretung, ja Verkörperung der bedeutfamsten und wertvollsten Art. Sie gehörte zu denen, die bei

unferen Anlässen am wenigsten fehlten. Und sie war immer mit ganzer Seele dabei, gern auch für das, was das Heiligtum ihrer Seele erfüllte, Zeugnis ablegend. Es wird da, wo sie war, für lange eine leere Stelle bleiben.

Die Verewigte hat auch zu denen gehört, die das Tiefste und Letzte unserer Sache erfaßten, nicht bloß die Peripherie, und ihre Seele daran setzten. Auf zwei Linien ist sie, die in der Tradition des religiösen und politischen Freisinns Aufgewachsene, zu uns gekommen. Die eine dieser Linien war ein hartes persönliches Schicksal: eine Schwerhörigkeit, die schon die ganz junge Frau überfiel und sie, erst in der letzten Periode durch neue technische Erfindungen etwas erleichtert, durch das ganze spätere Leben begleitete. Es war für eine so lebensvolle, nach Bewegung und Tätigkeit, auch nach Aussprache, nach geistigem Nehmen wie Geben im unmittelbaren persönlichen Austausch verlangende Frau eine harte Prüfung. Der Gedanke an den „Pfahl im Fleisch“ des Apostels Paulus drängt sich auf. Wie er hat sie „dreimal“ Gott um Erlösung davon gebeten. Und blieb „dreimal“ unerhört, wenn auch nicht ungehört. Aber wundervoll hat sich an ihr auch das Wort von der „Kraft Gottes, die in Schwachheit mächtig ist“, bewährt. Und überhaupt der Segen eines großen Leides. Denn es drängte sie zunächst, die „Kraft Gottes“ zu suchen, die auch diese Form des Weltübels besiegen könne, und zwar nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich. So gelangte sie über die Station der Christlichen Wissenschaft, von der sie natürlich angezogen werden mußte, wo sie aber nur kurze Zeit verweilte, zu *Blumhardt* und damit zu dem einen großen Inhalt ihres Lebens, dessen Bedeutung ich nicht darzustellen versuchen muß. Sie faßt sich ja zusammen in das Wort vom *Reiche*. Von niemand unter uns, die wir uns zu Blumhardt, Vater und Sohn, in Freiheit bekennen, ist *dieses* Erbe: die Verheißung des Sieges über die Krankheitsnot der Welt, so treu, innig und zähe gewahrt worden, wie von ihr.

Aber man würde sich völlig täuschen, wenn man annähme, daß in dieser Entwicklung unserer Freundin eine Art Egoismus die Triebkraft gewesen sei. Diese menschliche Urmacht war bei ihr wie nicht vorhanden. Nein, es war ein anderer Beweggrund, der sie auf diese Bahn und auf ihr vorwärts trieb, der Urtrieb ihrer Natur: die Frage nach *Gott*, die Frage nach dem Sinn dieses Leides überhaupt in Beziehung auf Gott, das Ringen um Gott, und das alles zur tiefsten Einheit verbunden mit einem andern Urtrieb dieser Seele: der erschütternden Empfindung für das *Leid der Menschen überhaupt*, besonders in seinen beiden Hauptformen: als Schicksal und als Unrecht.

Damit sind wir schon zu der andern Linie gelangt, auf der diese große Seele zu uns gelangte: Es war der *Krieg*, das Erleben des Krieges. Es hat wohl unter den Zahllosen, die er seelisch erschüttert hat, nur wenige gegeben, bei denen diese Erschütterung so tief, so leiden-

schaftlich und zugleich so dauernd gewesen ist. Hier wurde ja das, was ihre Seele so zart und stark miterlebte: das Menschenleid als Schicksal und als Unrecht, zu einem Weltmeer. Und über diesem Weltmeer *Gott*? Aber nun war es weniger die Frage, wie Gott und Krieg sozusagen theologisch zusammenzudenken seien, was sie so leidenschaftlich bewegte — sie war darüber vollkommen im klaren! —, sondern die andere, wie es möglich sei, daß an Gott Glaubende den Krieg bejahen könnten. Besser, konkreter gesagt: Was sie erschütterte, schmerzte und noch mehr empörte, war *die Stellung des offiziellen Christentums, der Kirche, zum Krieg*, war das Verhältnis des Bekenntnisses zu *Christus* und zum Krieg, war der *Abfall* des Christentums von Christus zum Kriege.

In dieser Not stieß sie auf die „Neuen Wege“. Und das wurde ihr zu einem ähnlichen Erlebnis, wie später Blumhardt. (Denn erst später ist sie, durch uns, zu Blumhardt gekommen.) Hier, in der Haltung der „Neuen Wege“, fand sie das, was ihre Seele suchte: die entschiedene, kompromißlose Ablehnung des Krieges im Namen Christi. Es wird ein Stolz der „Neuen Wege“ bleiben, daß sie dieser Seele dies bedeuten durften. Was so viele von uns *geschieden* hat und neuerdings wieder mehr als je scheidet, hat sie mit uns *verbunden*. Wenn wir beides in die zwei Waagschalen legen, dann brauchen wir auf den Ausschlag nicht lange zu warten.

So ist Frau Künzler zur Antimilitaristin geworden. Sie ist es so gewesen, wie sie alles war: ganz, stark, warm, zähe, lauter und treu bis auf den Grund. Und furchtlos. Sie hat der Sache des Kampfes gegen Krieg und Kriegsvorbereitung die schwersten Opfer gebracht, von denen wenige wissen. Diese Stellung inmitten einer ganz anders gesinnten Umgebung war trotz dem ehrfürchtigen und liebevollen Verständnis der engeren Familie nicht leicht. Am bittersten aber war ihr, zu sehen, wie diese heiligste Sache in einer neuen Militarisierung der Welt und neuen Kriegskatastrophe unterzugehen scheint. Denn am schwersten fiel es dieser Seele, Recht und Wahrheit erliegen, Unrecht und Lüge triumphieren zu sehen. Man kann daraus ermessen, wie diese Seele unter den neuesten Entfaltungen des siegreichen Bösen gelitten hat. Hier konnte ihr, wie uns selbst, nur die immer sicherer werdende Hoffnung auf die Wiederkunft Christi und der ganze Ausblick der Offenbarung Johannis helfen.

Damit ist aber eigentlich auch schon gesagt, daß Frau Künzler auf dieser Linie nicht bloß Antimilitaristin bleiben konnte: sie ist auch *Sozialistin* geworden. Das muß freilich sofort präzisiert werden. Mit den Parteiformen und Parteiprogrammen des Sozialismus hat sie sich nie viel abgegeben. Das lag nicht in ihrer auf das unmittelbar Menschliche und Göttliche gerichteten Natur. Aber sie, die aus einem rein bürgerlichen Milieu Stammende und darin Lebende, von der kapitalistischen Ordnung äußerlich Gewinn Ziehende, *verstand* in der aus

der Liebe flammenden tiefen Gerechtigkeit ihrer Seele die Arbeiterbewegung und ihr Recht. Sie haßte die kapitalistische Ordnung, wie wenige Parteifozialisten sie gehaßt haben; sie litt darunter bis in die Tiefen ihrer Seele — dort, wo diese Gott diente, von Christus erfüllt war. Darum ist sie zu uns Religiös-Sozialen gekommen und treu bei uns geblieben.

Aber nun gehört es wieder zu dem eigenartig Wertvollen und Bedeutsamen dieses Lebens, daß sie, wenn ich so sagen darf, *mehr* gewesen ist als bloß religiös-fozial. Man wird verstehen, was ich meine: Es handelte sich für sie in letzter Instanz, obschon sie das Wort wohl kaum je ausgesprochen hat, um die *Nachfolge Christi*.

Und nun sind sehr zarte Dinge zu sagen — oder zu verschweigen! —, bei deren Ausfprache oder Nichtausfprache man die gütigen und demütigen Augen der Verewigten auf sich gerichtet sehen muß. Aber die *Gabe Gottes* in dieser Frau darf nicht verdeckt werden, so gern man schwiege. So sei es denn gesagt: *Wir haben in dieser Frau einen Menschen erlebt, dessen tiefste Leidenschaft es war, die Sache Christi ernst zu nehmen, besser ausgedrückt: Mit der Sache Christi auch in ihrem persönlichen Leben ernst zu machen.* Es ist ein Ringen gewesen, das oft mit feinem wirklichen oder scheinbaren Ungenügen in ihre Seele wie eine tiefe Schwermut senkte, welche erst spät vor dem Aufblick zu dem Opfer am Kreuze, das für unser Verlagen eintritt, gewichen ist.

Zwei Punkte waren es, die ihr auf dieser Linie vor allem zu schaffen machten — ich glaube das aussprechen zu dürfen —: der *Besitz* — *ihr Besitz!* — und die *Liebespflicht* gegen den Nächsten, besonders den leidenden, bedürftigen, verkürzten.

Der Besitz, *ihr Besitz!* In dieser Jüngerin wurde die Geschichte vom reichen Jüngling gegenwärtig. Aber mit anderm Ausgang. Sie *ist* ins Reich Gottes gekommen. „Bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Nicht nur empfand sie ihren Besitz stets als Vorwurf, nicht nur ist sie in ihrer Demut stets eine Arme gewesen, nein, wenn irgend einmal das Wort von der bloßen *Verwaltung* des Besitzes für Gott und die Brüder statt des selbstischen *Genußes*, wenn auch im feinsten Sinne, Wahrheit gewesen ist, so bei ihr. Sie hat auf diesem Wege *alles* getan, was sie vor Gott und den Menschen *konnte*. Wie gern hätte sie noch mehr, hätte sie das *Aeußerste* getan! Sie *hätte* es getan, wenn sie *gedurft* hätte. Wenn man erzählen dürfte, wie sie gekämpft hat, um sich und die ihr Verbundenen nicht nur vom „Betruge“, sondern auch von der *Befleckung* des Mammons frei zu halten, zu welchen Opfern sie bereit war! So ist Jüngerchaft Christi in dieser Frau in einem entscheidenden Punkte in unsere Mammonswelt getreten. Man darf davon reden, man *muß* davon reden. Denn es ist *Gottes Gabe*.

Und die *Liebe!* Das steht nun deutlich vor vieler Augen. Was von dieser Frau an Hilfe, Güte, Verständnis ausgegangen ist, das ist wie

ein nach allen Seiten sich verbreitender und sich zum Teil im Unsichtbaren verlierender Strom. Man mußte bloß ihrem Sarge durch ihr Flawil folgen und die Menschen sehen, die am Wege standen, alt und jung, Mann und Frau, um zu erkennen, daß Flawil eine *Mutter* zu Grabe trug. Und nicht nur Flawil! Ganz besonders hat es mich ergriffen, daß einer der Sprecher, der es weiß und der sicher auch nicht ohne große Liebe und den Glauben der Liebe ist, an ihrem Sarge erklärte: „Sie liebte Alle, liebte aber besonders die Armen, die Verkürzten, die Gebrochenen, die Verachteten. Wo auch ich einen Menschen meinte aufgeben zu müssen: sie gab keinen auf.“

Aber noch ist nicht alles Wesentliche dieses Lebens angedeutet. Freilich kommen wir damit erst recht ins Zarte, nicht leicht Auszusprechende hinein.

Ich habe die Bemerkung gemacht, sie habe zu denjenigen Trägern unserer gemeinfamen Sache gehört, die deren Tiefstes und Letztes gesucht und festgehalten hätten. Nun möchte ich hervorheben, daß sie dies auf ihre eigene Art getan hat. Sie tat es, um es in der äußersten Kürze zu sagen, indem sie *Christus* suchte. Das bedeutete für uns, die wir aus dem Freisinn hervorgegangen sind, etwas Besonderes. Und erst für diejenigen, die wie die Verewigte und wir von *Jesus* zum *Reiche* vorgezungen waren. Es galt, auf *dieser* Linie *Christus* zu gewinnen, *neu* zu gewinnen. Das Reich, Christus, die Nachfolge! Bei diesem Suchen nun, das mit der *ganzen* Bewegung ihrer Seele, der wir nachgegangen sind, aufs tiefste zusammenhing und einfach der Durst nach der vollen Wahrheit und dem vollen Genügen war, geriet sie zuletzt auf denjenigen Weg, den man, wenn man mit diesem Worte das Beste meint, was es bedeuten kann, den des *Pietismus* nennen mag. Es war ein tiefes, frommes Leben in der individuellen Gemeinschaft mit Christus, ein Schöpfen letzter Befriedigung aus ihm und dem in diesem Lichte verstandenen Bibelwort. Hier kam diese Seele endgültig zur Ruhe.

Und auf dieser Linie gefellte sich ein letzter bedeutsamer Zug dazu: der nach der *Gemeinschaft*. Diese Gemeinschaft hätte sie so gerne in der *Kirche* gefunden. Sie ließ die Kirche, wenigstens die ihres Flawil, auch nie fahren, stand mit dessen Pfarrern im herzlichsten Verhältnis und war mit andern durch enge Freundschaft verbunden. Aber als Ganzes genommen konnte sie darin nicht finden, was sie suchte. Sie sehnte sich nach der *Gemeinde* — der Gemeinde Christi, der Gemeinde der Brüder und Schwestern, die in Christus wirklich verbunden sind. Etwas von dieser Gemeinde glaubte sie in einer „Gemeinschaft“ gefunden zu haben, die in ihrem Heimatort eine anziehende Vertretung hatte. Man darf es wohl sagen: Es ist nicht so, daß diese „Gemeinschaft“ ihr völlig das bedeutet hätte, was sie als Gemeinde ersehnte, aber es war dafür doch ein Ersatz, der ihrer Seele Stütze und Frieden gewährte.

„Wie“, fragt ihr nun wohl, „ist sie denn zuletzt von der religiös-sozialen Bewegung abgekommen?“

Mit nichten. Sie hat bloß eine *Ergänzung* gefunden, die sie persönlich nötig hatte und in anderer Form nicht fand. Aber sie blieb, zum Unterschied von manchen andern, unserer Sache treu. Sie wartete auf das Reich. Sie kämpfte gegen Unrecht und Gewalt. Sie bekümmerte sich nicht bloß um ihr persönliches Heil, sondern mit ebensolcher, ja mit größerer Leidenschaft und Kraft um die Sache Gottes in der Welt und unter den Menschen. Die beiden Linien, die vielleicht rein „theologisch“ betrachtet verschieden sind, liefen bei ihr zu einer Einheit zusammen. Und das *sollen* sie ja auch, wenn vielleicht auch in etwas anderer „theologischer“ Gestalt. Wer weiß, ob sie, wenn ihr irdischer Weg weitergegangen wäre, nicht die noch vollkommene Gestalt der Gemeinde innen und außen erlebt hätte? Aber jedenfalls waren damit alle Grundelemente der Wahrheit Gottes und des Menschen in ihrem Denken und Tun vereinigt: das Reich, Christus, die Nachfolge, die Gemeinde. Und so hat sie auf ihrem Wege und auf ihre Art das verkörpert, was als die Revolution Christi kommt — was das neue Kommen Christi bedeutet. So hat sie mit Gott um Gott gekämpft und gesiegt. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Am Nachmittag des letzten Sonntags haben wir sie zu Grabe geleitet. In ihrem geliebten Flawil, wo sie geboren war und fast ihr ganzes Leben verbracht hat, wo sie als nicht immer bequeme aber doch vorbildliche und unendlich geliebte und verehrte Gattin und Mutter waltete, als Mutter auch der ganzen Ortschaft — wie ich schon bemerkt habe; aus dem Hause weg, das lange ein Mittelpunkt der Sache Gottes und des Menschen für weithin war; zu der Kirche, worin sie regelmäßig gefessen ist, mit dem Hörrohr bewaffnet, als aufmerksamster der Zuhörer; dann, neben der „Blumenau“, ihrem Geburtshause und Jugendparadies, vorbei hinunter zu der alten Dorfkirche und dem Friedhof daneben, an dem an klaren Tagen der Säntis herunterblickt und den in weitem Kreise ringsum grüner Waldhang umfaßt — so recht ein Ort zum Ruhen für eine ermüdete Kämpferin, so recht ein Ort des Friedens nach schwerem Streit — Streit um Gott, um Christus, um das Reich. Ihr Leben war vollendet. Sein Sinn war leuchtend enthüllt. Und vielleicht sollte sie dem für ihre Seele Allzuschweren entnommen werden, was nun über uns kommen mag. Wenn aber der Frühling ringsum im Walde erwacht, wird sein Brausen und Weben die Begleitung zu dem Osterliede sein, das vom Siege des lebendigen Christus und seines Reiches kündigt. Wir schieden ergriffen, erschüttert, verhöhnt, leuchtenden Dank im Herzen. „Als eine Gestorbene, und siehe: sie lebt.“

Leonhard Ragaz.

Benedikt Fontana. Daran wird hoffentlich nichts geändert. Jenatich schlafe in Frieden, aber als Nationalhelden lehnt jeder ernsthafte Bündner ihn ab — einft, jetzt, immer! Den Helden macht die *Treue*, nicht der Verrat.

Mitteilung. Neu erschienene Schriften: Schriftenreihe des RUP:

Nr. 1: *Die Schweiz und das tschechoslowakische Schicksal* von Anna Siemsen.

Preis Fr. —.30, beim Bezuge von 20 Exemplaren Fr. —.25.

Nr. 2: *Hitlers Außenpolitik*. Authentifch. Nach „Mein Kampf“.

Preis Fr. —.40, beim Bezuge von 20 Exemplaren Fr. —.35.

Die Schriften find zu beziehen beim Sekretariat des RUP (Weltaktion für den Frieden), Gartenhofstraße 7, Zürich 4.

Christentum und Antijemitismus. Von Nikolai Berdiajew. Als Separatdruck zu beziehen beim Sekretariat der Rreligiös-sozialen Vereinigung (Gartenhofstraße 7, Zürich 4). Preis 40 Rp. (bei Bezug von 10 Exemplaren 30 Rp.).

Die Schrift wird gegen die Pest des Antijemitismus zur Massenverbreitung empfohlen.

Aus der Arbeit

Volkshochschulheim für Mädchen: Cafoja, Lenzerheide-See.

- 30. März—8. April: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
- *24. April—16. Sept.: Sommerkurs.
- *16.—22. Juli: Kunstwoche, geleitet von Carl Fifcher, Bildhauer, Zürich.
- 21.—30. September: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
- *Anfangs Oktober: Singwoche, geleitet von Alfred und Klara Stern, Zürich. (1. Woche der Herbstferien — Zürich.)
- *23. Oktober: Beginn des Winterkurses 1939/40.

Während des Sommers finden voraussichtlich folgende Veranstaltungen statt:

- * Ferienwochen für Mädchen von 12 Jahren an (während der Sommerferien).
- * Arbeitsgemeinschaft für jüngere Mädchen im Ferienhaus (Dauer etwa zwei bis drei Monate ab Mitte April).

Für die mit * bezeichneten Kurse und Wochen find in Cafoja, Lenzerheide-See, Sonderprospekte zu beziehen mit genauen Angaben über Art und Wesen, Daten der Veranstaltungen.

Berichtigungen. Im Januarheft muß es S. 5, Zeile 11 von unten „bricht hervor“ heißen (statt „fließt hervor“); S. 6, Zeile 14 von unten „er“ (statt „es“); S. 30, Zeile 12 von unten „zu dem“ (statt „an dem“); S. 34, Zeile 20 von unten ist „durch eine solche“ zu streichen; S. 38, Zeile 21 von unten ist mit „Sehr tief“ ein neuer Abschnitt zu beginnen.

Durch das *Tom Mooney* falsch zugeschriebene Attentat find 40 Menschen getötet worden.

Redaktionelle Bemerkungen.

Infolge von Erkrankung des Redaktors (Grippe) mußte leider das Erscheinen der „Neuen Wege“ um eine Woche verschoben werden.

Eine Auseinandersetzung mit der Schrift von *Karl Barth*: „Die Kirche und die heutige politische Lage“ kann wegen Mangel an Raum erst im Märzheft erscheinen.